

Da stand der Dalai Lama plötzlich vor mir, nackt ein Arm

Ja, da stand er, griff meine Hand, drückte sie weich und ohne Hast. Ich spürte einen feinen Puls, einen milden Druck. Keinen Schweiss. Nur das friedvolle Lächeln von Mensch zu Mensch. Ein Fließen leichter Wärme, leer von Forderung. Dieses fesselnde Lächeln ohne Beispiel in meiner Erinnerung, liess mich nicht los. Obschon ich den Dalai Lama vorher nie zu treffen erhofft hatte und nichts von ihm wollte, durchdrang es meine harte Hülle. Nun stand er hier, als ob er einem jener Bücher entstieg wäre, durch die in den vergangenen Jahren mein Interesse auf die östliche Philosophie gelenkt worden war.

Sein Blick ruhte in meinem, forschend lächelnd. Ich haarig mit Bart, er bartlos, kopfrasiert. „Da bin ich jetzt gekommen, um dir zu zeigen, dass das Ziel allen Lebens, in einer Seele wahr zu machen, erreichbar ist“, so schlich sich ein Gedanke in mich und wurde zum Bild. So standen wir uns gegenüber am Kreuzgang des Basler Münsters am 6. Mai 2001. Wir lösten die Hände. Dann schritt er weiter, gab meinem Nachbarn die Hand. Darauf wandte er sich zu meiner Verwunderung nochmals zu mir. Hätte das jemand vorher erwartet? Er nahm meine Hand wieder, drückte sie wieder, diesmal stärker, liess es jetzt dauern. Ein festgehaltener Moment, ein ungebrochenes Lächeln, das stille Freude, Frieden, Freiheit von Angst verkündete. Er stand da, durch die zehnfache Verweilzeit das sagend, was anders nicht zu sagen ist.

Da wurde er wahr mein Traum. In Beachtung und Achtung des Moments und in diesem den andern Menschen, so erhob er und verwandelte das auf Spannung folgende Leiden in das der Entspannung eigene Glück. Zwar hatte ich eindrücklich Teile seiner Kultur in Träumen erlebt, die sich später als zutreffend erwiesen hatten, und der Zufall brachte mich mit sehr denkwürdigen Trägern dieser Kultur zusammen, Wegweiser für mein Schicksal. Und doch: Was war mir geschehen, mir Kind des Westens, geboren in den Tagen, wo im Osten das „Rad der Lehre sich anschickte, nach Westen zu gehen“?

Seit einiger Zeit beschäftigte ich mich mit der Kraft meiner Intuition, angestiftet durch die Begeisterung meines Sohnes für die Starwars-Filme. Und weil ich sie testen wollte, setzte ich mich am Vorabend des neuen Jahrtausends hin, ging in mich und versuchte zu erspüren, welches für mich die Glückstage der kommenden Jahre sein würden. Man kann es versuchen, dachte ich. Ich notierte den 6. Mai 2001 in meine Agenda, jedoch ohne einen Hinweis zu fühlen, was dann geschehen würde. Es war für mich halb Spiel, halb Test.

Nun war aber der 6. Mai auch der Geburtstag meiner schwerkranken Tante, die mich nach dem gewaltsamen Tod meiner Mutter aufgezogen hatte. Sie war selbst durch jene Gewalttat gezeichnet. Auch ich leide noch heute an den Folgen jener unsäglichen Ereignisse. Ich legte also auf dem Weg zu meiner Tante einen kurzen Halt auf dem Münsterplatz ein - noch ein Gaffer mehr. Als ich ihr dann die Begebenheit erzählt habe, hat sie aufmerksam zugehört. So feierten wir ihren Geburtstag. Sie empfand sichtliches Glück und nahm sich auch ihren Teil an der Freude an der Begegnung mit der in jener Kultur göltigen Personifizierung des Mitleids. Vermehrte Freude, eine nachempfindbare Krönung mit spirituellen Werten als Sinnerfüllung? - Es war der letzte Geburtstag meiner Tante gewesen, den wir feiern durften.

Rolf Wirz